

# „Wir weigern uns, Feinde zu sein“

Die Botschaft des Palästinensers Daoud Nassar können Berufskolleg-Schüler auch auf ihr eigenes Leben übertragen

VON STEFANIE SCHMIDT

Im ersten Moment drängt sich der Vergleich mit dem kleinen gallischen Dorf aus den Asterix-Comics auf. Standhaft, umgeben von Feinden. Das ist auch Daoud Nassars Weinberg im Westjordanland. 42 Hektar umfasst der Hügel, der seit 100 Jahren der palästinensischen Familie gehört. Drumherum sind über die Jahre israelische Siedlungen entstanden, nicht etwa kleine Hüttdörfer, sondern Städte mit 45 000 Einwohnern. Mehrfach haben israelische Siedler mit Gewalt versucht, das Land einzunehmen, haben Bäume niedergeschlagen und die Zugangsstraße gesperrt, die Wasser- und Stromversorgung abgeschnitten und jegliche Bebauung untersagt. Doch Daoud Nassar bleibt standhaft. Er hat keinen Zaubertrank wie die Comic-Helden. Und er will die Israelis auch nicht mit einem festen Faustschlag in den Himmel schießen, wie Obelix es tut. Er will ein friedliches Zusammenleben.



Daoud Nassar (3.v.l.) und Gregor Schröder (4.v.l.) im Kreis der Schüler

## Kontakt über ehemaligen Lehrer

Wie er darum kämpft, erklärte der 46-Jährige am Mittwoch rund 120 Schülern des Berufskollegs Opladen. 2013 war Nassar schon einmal hier, mittlerweile kennt er einige Schüler, die schon als Volontäre auf seinem Weinberg waren. Der Kontakt kam über den ehemaligen Lehrer Gregor Schröder zustande, der als Vorsitzender des Vereins „Jugend-Inter-Kult“ Reisen unter anderem nach Israel organisiert. Die Begegnungen mit dem Friedensaktivisten seien für die Schüler nicht nur aus Gründen der politischen Bildung interessant, meint Schröder: „Er spricht über das Opfer sein, Fremdenhass und darüber, wie man damit umgehen kann, ohne Gewalt anzuwenden, das können Schüler auch direkt auf ihr eigenes Leben anwen-

den.“ Opfer sein – das ist das, was Daoud Nassar auf keinen Fall sein will. Sein Mantra: „Nicht stehen bleiben, jammern und sich als Opfer fühlen. Man kann immer etwas tun.“ Woher dieses Durchhaltevermögen komme, fragt ein Schüler. „Es gibt immer Tage, da will man nicht mehr aufstehen, wenn nicht einmal Wasser für eine Tasse Kaffee da ist, während unten im israelischen Dorf die Schwimmbäder voll sind. Oder wenn Aprikosenbäume zehn Tage vor der Ernte von einem Bulldozer niedergewalzt werden“, antwortet Nassar. Für seine Familie sei es dann eine Art Therapie, den Frust in positive Energie umzuwandeln, etwas anzupacken. Neue Bäume pflanzen. Autarke Stromversorgung durch Solaranlagen. Regenwasserzister-

nen. Wohnungen, Gruppenräume und sogar eine Kapelle in Höhlen, weil die oberirdische Bebauung verboten ist. Und natürlich die gerichtliche Auseinandersetzung, die seit 26 Jahren läuft, obwohl Nassars Familie alle Dokumente besitzt, die den rechtmäßigen Landbesitz nachweisen.

Dafür kommt mittlerweile Hilfe aus aller Welt. 6000 Besucher waren 2016 auf dem Weinberg. „Die internationale Präsenz ist wichtig, seitdem gab es keine Angriffe von israelischen Siedlern mehr“, sagt Nassar. Er erzählt zum Beispiel von der 75-jährige Uta aus Deutschland, die jedes Jahr kommt und 450 Gläser Feigenmarmelade aus der Ernte einkocht.

Vielleicht noch wichtiger ist für Nassar die Zusammenarbeit mit

israelischen Menschenrechtsorganisationen und Israelis aus der Nachbarschaft. Denn die seiner Meinung nach einzige Lösung für den Nahostkonflikt ist ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Palästinensern und Israelis in einem Land. „Die Zwei-Staaten-Lösung ist auf den ersten Blick einfacher, aber es gibt kein Land, das noch nicht von Israelis besiedelt ist um einen palästinensischen Staat aufzubauen. Und mit Grenzen wird es immer auch Hass geben.“ Und das ist der größte Unterschied zu Asterix und den Römern. Nassar sieht sich nicht umgeben von Feinden. Vor der blockierten Zufahrt zum Weinberg steht sein Leitspruch in drei Sprachen auf einen großen Stein geschrieben: Wir weigern uns, Feinde zu sein.